



Weltberühmte Organistin
Wie der Zerfall der Sowjetunion die Karriere der Lettin Iveta Apkalna lenkte. **Kultur**



Milo Rau
Was der berühmteste Theatermacher der Schweiz zum Gaza-Krieg sagt. **Kultur**



Kopfsache
Die Dächlikappe peppt jeden Alltagslook auf – so trägt man sie heute. **Lifestyle**

Wochenende

Kultur & Leben

Samstag, 27. April 2024

Spinnenalarm

Meldungen von Riesenspinnen nehmen in der Schweiz zu.
Doch woher rührt eigentlich das schlechte Image der achtbeinigen Tiere? **2/3**



So gross sind natürlich die wenigsten Exemplare: Die zehn Meter hohe Spinnenskulptur «Maman» der Bildhauerin Louise Bourgeois sorgte in Zürich bereits 2011 für Aufregung.

Bild: Roland Fischer

Spinnenphobie

Hilfe, Nosferatu ist da!

Eine mediterrane Spinnenart macht sich in der Schweiz breit. Sie kann beißen, ist giftig und hat eine beeindruckende Grösse. Doch ist sie auch gefährlich?



Bruno Knellwolf

Acht Beine, acht Augen. Klebt am Morgen eine grosse Spinne wie Nosferatu an der Wand, ist der Schreck gross. «Nosferatu – eine Symphonie des Grauens» ist ein schon über 100 Jahre alter Horror-Klassiker. Wer einen solchen Namen trägt, hat es schwer. Kein Wunder, erzählt man sich Übles über die Echte Kräuseljagdspinne. Erzählt wird, diese Zoropsis spinimana beisse Menschen und Hunde, sei giftig, gefährlich und vieles mehr.

In der Schweiz breitet sich die Echte Kräuseljagdspinne seit den 1990er-Jahren aus, ursprünglich stammt sie aus dem Mittelmeerraum. Gesehen wird sie vor allem in urbanen Lebensräumen. Jüngst häuften sich Meldungen in grösseren Städten wie Basel, Genf, Zürich und Luzern. Für die Arachnologin Karin Urfer ist das aber noch kein Beleg, dass sich die Art stark verbreiten würde. Wegen der vermehrten Berichterstattung in alarmistischem Ton «nehmen Menschen diese Art stärker wahr und melden sie häufiger», sagt die Kuratorin am Naturmuseum St. Gallen.

Kieferklauen durchdringen menschliche Haut

Beißen kann Nosferatu aber schon. Sie gehört zu den wenigen Spinnen, deren Kieferklauen die menschliche Haut durchdringen können. Viel gebissen wird allerdings nicht: In der Schweiz wurden die Spinnenbisse zwischen 2011 und 2013 gezählt, nur 14 verifizierte Fälle wurden erfasst.

Der Biss der Nosferatu schmerzt zudem nicht mehr als ein Mückenstich. Auf Menschen hat es Nosferatu aber ebenso nicht abgesehen. Die Echte Kräuseljagdspinne ist nachtaktiv und schläft tagsüber in ihrem selbst gemachten Wohnespinst. Sehen kann man sie somit meistens nur nachts. Dann jagt sie Mücken, Fliegen und andere Insekten. Allerdings sind viele Spinnen Kannibalen und so wurde auch Nosferatu schon beobachtet, wie sie eine Artgenossin verzehrt hat. Zurzeit läuft an einer Universität in Frankreich eine Studie mit Darminhaltsanalyse, um mehr Klarheit über den Menüplan von Nosferatu zu erhalten.

Giftig ist Nosferatu wie andere Spinnen auch. Grund zu Besorgnis ist das aber nicht. «Ein Spinnenbiss muss nicht unbedingt Gift enthalten. Die Spinne kann dies kontrollieren», sagt Urfer. Ihr Gift sei auf Insekten ausgerichtet und viel zu gering dosiert, als dass es für den Menschen gefährlich werden könnte, beruhigt Urfer. Weltweit gibt es nur wenige wirklich wegen ihres Giftes gefährliche Spinnen: Die Bananenspinne in Südamerika, die Sydney-Trichternetzspinne in Australien und die Schwarze Witwe weltweit sowie die Braune Violinspinne im Mittelmeergebiet. Seit 1956 ist kein Todesfall durch einen Spinnenbiss in Europa bekannt.

Nosferatu gehört wie die Grosse Winkelspinne, die seltene Gerandete Jagdspinne und der Ammen-Dornfinger zu den grössten Spinnen in der Schweiz. Sie sind unter den 1000 einheimischen Spinnenarten eine Minder-

heit. Die meisten Schweizer Arten sind Zwergspinnen und kleiner als vier Millimeter. Etwa gleich gross wie Nosferatu ist die Hauswinkelspinne, die uns viel öfter begegnet. Sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Nosferatu und wird wohl oft mir ihr verwechselt.

Auch die Hauswinkelspinne leidet unter Fake News

Auch über sie grassieren Fake News. Sie wird als Schreck der Hausfrauen bezeichnet, weil sie öfters am Morgen im Bad, insbesondere im Lavabo zu finden ist. So wird behauptet, die Spinne komme aus der Kanalisation über die Abwasserleitung ins Haus. Stimmt nicht. Der Hauswinkelspinne fehlt es an den ansonsten für die Spinne typischen Hafthaaren, weshalb sie an glatten Oberflächen nicht aufsteigen kann. Fällt sie auf der Suche nach Wasser ins Lavabo, kann sie nicht mehr raus.

Spinnen gibt es schon lange, die ältesten Spinnentierfossilien sind 410 Millionen Jahre alt, also älter als die Dinosaurier. Noch heute gibt es nach Urfer Spinnen, welche der Urspinne sehr ähnlich sehen. Oft werden Spinnen fälschlicherweise als Insekten bezeichnet, obwohl sie Spinnentiere sind. Sie haben im Unterschied zu den sechsbeinigen Insekten acht Beine, keine Flügel und in der Regel acht Augen, die Sechsaugenspinne ausgenommen.

Weltweit gibt es etwa 52 000 Spinnenarten, und zwar verteilt auf die ganze Erde, sogar in Grönland und auch auf den subantarktischen Inseln. 5500 Arten gibt es in Europa, die 1000 Arten in der Schweiz sind sehr divers, weil sie

bei uns auf unterschiedliche Lebensräume treffen. Spinnen sind sowohl in warmen Regionen der Schweiz bis in eisige Gletscherwelten zu finden, wo sie sich von Gletscherflöhen ernähren.

Spinnen nehmen ihre Umgebung vor allem mittels sehr vieler Sinneshaare an ihrem Körper wahr. Diese registrieren schon geringe Schwingungen in der Luft, somit können sie kleinste Bewegungen ihrer Beute oder unseren Atem fühlen. Zum Teil sehen Spinnen Farben und polarisiertes Licht, in Höhlen leben aber auch blinde Spinnen.

Sie können tanzen und balzen

Eigentlich wisse man viel zu wenig über Spinnen, sagt Urfer, die in der Schweiz zu einem kleinen Kreis von Spinnenforscherinnen und -forschern gehört, welche die fehlenden Daten zu den Spinnentieren erarbeiten wollen. Angetan haben es ihr besonders die Springspinnen. «Diese können tanzen und balzen.»

Die Pfauenspinnen versuchen mit einem Tanz, die Braut für sich zu gewinnen, was schon zum Youtube-Hit wurde. Die Listspinne versucht die Partnerin mit einem Geschenk zu bezirzen. Dafür packt sie eine erbeutete Fliege in Seide ein und bringt sie dem Weibchen als Hochzeitsgeschenk. Nach der Paarung muss das Männchen aber schnell Reissaus nehmen, weil es ansonsten möglicherweise vom Weibchen gefressen wird.

Das Männchen der Listspinne ist allerdings auch nicht auf den Kopf gefallen. Manch eines packt statt einer Flie-

ge einen Stein ein, um mit dieser Täuschung das Weibchen rumzukriegen. Auch im Schlaf ähneln Spinnen den Menschen: Sie bewegen die Augenmuskeln wie wir beim Träumen und Muster des REM-Schlafs sind zu erkennen.

Ein weiteres Faszinosum sind die Spinnennetze. Nosferatu macht sich diese Mühe nicht und baut kein Netz. Radnetzspinnen erstellen dagegen die klassischen Spinnennetze, andere machen Raumnetze oder Haubennetze. Eine Radnetzspinne kann dabei acht verschiedene Arten von Spinnenseide produzieren, die unterschiedliche Eigenschaften in ihrer Zugfestigkeit und Dehnbarkeit aufweisen.

Genutzt wird die Seide für den Kokonbau und das «Ballooning», sie produzieren einen Faden, an dem sie sich mit dem Wind mittragen lassen. Gesponnen wird aber auch für den Wohn-, Röhren- und Netzbau. Die Spinnenseide wird auch in der Medizin genutzt. «Erste Erfolge bei der Rekonstruktion von Nervengewebe zeichnen sich bereits ab», sagt Karin Urfer.

Trotzdem fürchten sich viele Menschen vor Spinnen. Urfer glaubt, die Spinnenphobie werde antrainiert, von Generation zu Generation weitergegeben und habe somit einen soziokulturellen Hintergrund. Sie spricht von Gotthelfs Buch «Die schwarze Spinne» und der im Mittelalter oft gemachten Verbindung mit dem Teufel. Urfer zitiert den Filmemacher Horst Stern: «Gegen Spinnenangst hilft nur Spinnenwissen». Spinnenphobie sei behandelbar, die faszinierenden Tiere hätten das verdient.



Nosferatu oder, wie sie richtig heisst, die Echte Kräuseljagdspinne, ist einer der grössten Spinnen in der Schweiz.
Bild: Imago

Der argentinische Künstler Tomás Saraceno mag Spinnen, aber noch mehr ihre Netze.
Bild: Imago



Der französische Symbolist Odilon Redon hat oft Spinnen dargestellt. Auch eine «Weinende Spinne».
Bild: Wikipedia

Die Angst sitzt in der Kirche

Überall dort, wo das Christentum sein Netz spannt, ist der Ruf der Spinne ruiniert. Die Geschichte des Horrors.

Daniele Muscionico

Es war einmal im Emmental. Auf der linken Wange von Christine wächst etwas und schwillt an. Ein schattenhafter Fleck unter der Haut, später eine dunkle Wölbung, sodann ein Krater, brand-schwarz. Jetzt die Explosion! Dort, wo der Teufel die Frau geküsst hat, platzt das Gewebe, und es krabbeln und schwärmen aberhundert kleine Spinnen in die Welt. Nun sind sie die Herren: Die Spinnen bringen die Pest.

Dieses Meisterstück der fantastischen Realistik hat sich 1842 der Pfarrer Jeremias Gotthelf, Autor der «Schwarzen Spinne» ausgedacht. Es war das perfekte Mittel, um seine Schäfchen auf Spur zu halten. Gottesfurcht durch Angst und Drohung, es war die Zeit dafür. Das satanische Werk der Pest goss Öl ins Feuer des Stumpfsinns, der von den Kanzeln oft zu vernehmen war.

Gotthelfs schwarze Kirchen-Pädagogik hat Vorbilder

Dabei war Gotthelf mit seiner schwarzen Kirchen-Pädagogik nicht einmal besonders kreativ. Er hatte lediglich zusammengetragen, was an Sagen und Volksdichtung seiner Zeit im Schwange war. In den Erzählungen des Christentums, in alten Sagen und Menschheitserzählungen raunte man sich über die Jahrhunderte zu: Am Anfang war die Spinne. Nicht das Wort, nicht Gott. Am Anfang war das Böse in Inkarnation des Spinnentiers.

Das Böse besitzt sogar ein Geschlecht. Namensgeberin der wissenschaftlichen Bezeichnung der Spinnen, der Arachniden, ist eine Frau. Die Weberin Arachne ist das Mädchen in der griechisch-römischen Mythologie, das eine Göttin zum Wettstreit in der Webkunst herausfordert. Arachne gewinnt, die Irdische webt kunstvoller als die Göttliche. Doch für ihren Hochmut wird sie bestraft.

Die toxischen Erzählungen der Ahnen sind nicht umzubringen

Der Aberglaube der alten Griechen, fortgesetzt in den Irrtümern des Mittelalters mag sich in Bezug auf die Spinne heute erledigt haben. Doch der klebrige Bedeutungsfaden über die Vorstellung darüber, was die Spinne alles verkörpert, reisst nicht ab. Die toxischen Erzählungen der Ahnen verbinden sich und kumulieren in der Spinne. Teufel, Hexen und (Geistes-)Krankheiten damals sind die Ängste, die Panik, das irrationale Gruseln vor dem Tier heute. Wo immer Spinnen auftauchen, Gefühlsnotstände sind nicht weit.

Kulturwissenschaftler und Ethnologen stellen allerdings fest: Unsere Wahrheit ist nur die halbe, es gibt auch eine andere Perspektive auf die Tiere. Naturvölker des aussereuropäischen Raums sehen und bewerten Spinnentiere viel positiver als wir. Nichtchristliche, nichtwestliche Kulturkreise sind dem Tier wohlwollend verbunden. Oft wird es sogar religiös verehrt. Nordamerikanische Indigene sind der Ansicht,

die Spinne habe gar bei der Erschaffung der Welt mitgeholfen, indem sie für die Menschen das Tor zum Leben hütete. In indianischen Sagen überliefert sich die Überzeugung, Spinnen hätten den Menschen die Kunst des Spinnens und Webens beigebracht.

Eine anerkennende Sicht auf die Tiere gelang dem Westen und dort überall, wo die Kirche ihre Netze spannt, nicht. Hier ist es die Deutung der Religion, die das Bild der Spinne beherrscht. Spinnen im Alten und Neuen Testaments sind ohne Ausnahme Platzhalter für den Unglauben und die Sünde. Im Buch Hiob steht: «Sie (die Gottlosen) brüten Basiliskeneier aus und wirken Spinnweben. Isst man von ihren Eiern, so muss man sterben, zertritt man's aber, so fährt eine Otter heraus.»

Einer der sich in diesem Sinne mit Beiträgen zum Wesen der Spinne besonders hervortat, war ein in Europa des 16. Jahrhunderts verehrter Schweizer Arzt und Laientheologe: Theophrastus Bombast von Hohenheim, genannt Paracelsus. Kam die Rede auf die Spinnen, verbreitete der allerdings in seinen Schriften und Vorträgen die abstrusesten Winkelwahrheiten und Gespenstergeschichten.

Die Spinne, lehrte Paracelsus, entsteht aus dem Menstruationsblut von Frauen. Ausgebrütet würden sie höchstpersönlich vom Teufel. Diese Sicht auf das Tier und die Frau war für die Stützen der Gesellschaft in mehrfacher Hinsicht nützlich. Auf naturgege-

bene Weise sonderte er die Frauen aus, schied sie als Brutstätten des Bösen aus der Gesellschaft. Und auch der Teufel hatte nun eine christliche Aufgabe und war untrennbar verbunden und verwachsen mit dem Geschlecht und der Natur der Frau.

Noch abstruser und fataler als die Gleichsetzung von Weiblichkeit und Teufel war nur noch Paracelsus' Folgeschluss: Die bösen, also ungehorsamen Frauen, die Hexen würden das Gift der Menstruationsspinnen dazu benutzen, um Männer impotent zu machen.

Von der Spinne zum Vampir ist es nur ein kleiner Biss

Natürlich hatte auch Paracelsus, wie Gotthelf nach ihm, alles Wissen jener Zeit auf seiner Seite. Auch die Überlieferungen gaben ihm recht. Verbreitet bis in sorbische Sagen soll zu lesen sein, dass die Entstehung von Spinnen mit verdorbenen Körpersäften zu denken ist. Man glaubte sie seien aus dem Blut allmächtiger Titanen oder schrecklicher Gorgonen geboren. Von der Spinne zum Vampir Nosferatu, dem Todbringer, ist es nur ein kleiner Biss.

Davon erzählt auch die zeitgenössische Kunst, wenn Louise Bourgeois (1911–2010) Riesenspinnen herstellt (siehe das Coverbild) und sie ohne Ausnahme «Maman» nennt. Das Gifttier ist die böse Frau und Übermutter, die den Faden der Existenz spinnt, uns in ihn einwickelt und aussaugt. Die Psychoanalyse jedenfalls hat am Symboltier Spinne mannigfach Freud'

Spinnen sind ein beliebtes Motiv im Horrorgenre – fünf Tipps zum Gruseln



Horror im Kurzformat

Eine kleine Horrorepisode aus der Science-Fiction-Anthologie «Love Death Robots» erzählt von einem Raumschiff, das vom Kurs abgekommen ist. Der in sich abgeschlossene 17-minütige Kurzfilm ist realistisch animiert und lässt Zuschauende trotz kurzer Spielzeit und noch kürzerer Spinnensequenz verstört und angeekelt zurück.

«Love Death Robots» Staffel 1, Episode 2: «Beyond the Aquila Rift». Netflix.



Ungeziefer aus Frankreich

In einem Wohnkomplex in Frankreich nistet sich eine neue Spinnenart ein und breitet sich schnell aus. Der Debütfilm von Sébastien Vanicek überzeugt einerseits durch starke Charaktere wie den warmherzigen Tierfreund Kaleb, der die neue Spinnenart versehentlich freigelassen hat. Andererseits durch wahrhaft grausige Bilder, die sich gekonnt in die Narration einfügen.

Vermines (2023).



Der Klassiker

Falls es «den einen» Spinnen-Horrorfilm gibt, dann ist es «Arachnophobia». Ein Forschungsteam bringt aus dem Dschungel eine betäubte Spinne einer neuen, besonders aggressiven Art mit nach Hause. Dabei übersehen die Forscher, dass sie eine zweite Spinne einschleppen – die ist nicht betäubt. Als sie sich mit einer einheimischen Art paart, nimmt das Unheil seinen Lauf.

Arachnophobia (1990)



Solides Creature-Feature

Dieser Film ist eine Mischung aus Spinnenhorror, beachtlichen praktischen – also physischen, nicht computergenerierten – Effekten und dem wohl bekanntesten Handlungsstrang der Horrorwelt: Eine ahnungslose Familie zieht in ein altes, verlassenes Herrenhaus, das von einem uralten Wesen heimgesucht wird. Perfekte Popcorn-Unterhaltung mit schauerhaften Momenten.

Itsy Bitsy (2019).



Für Anspruchsvollere

Arthouse Studio A24 – aktuell mit «Love Lies Bleeding» in den Kinos – veröffentlichte 2014 einen mit Horrormotiven gefüllten komplexen Psychothriller. Mit Jake Gyllenhaal in der Hauptrolle erforscht der Film das Doppelgänger-Motiv, spielt mit Horrorreferenzen und setzt Arachniden als effektive Angstbilder ein.

Enemy (2014).